Nummer 171 | Halle, Dienstag, den 24. Juli 1923 | 58. Jahrgang
Einzelpreis: 1000,00 Mark

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Die Bezugs-Gebühr des Blattes beträgt in Stadt und Land 1000.00 Mark, durch die Post frei ins Haus zugestellt 1000.00 Mark, in unseren Ausgabestellen abgeholt 24000.00 Mark monatlich. Die zehngespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ostausschuß 1200.00 Mark, im auswärtigen Verkehr 1800.00 Mark. Rationen die Millimeter-Zeile 3000.00 Mark im Ostausschuß und 5000.00 Mark im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vormittags.

Verlagshaus: Neue Promenade 10 und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Die Zentrale verbindet mit allen Abteilungen. Staats-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtanschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bankkonten: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22913. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugsänderungen sind stets nur bis zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Der Strafantrag im Ehrhardtprozeß.

Heute Kabinettsrat in Paris ✓ Die Verstärkung der britischen Luftflotte ✓ Abrüstungsdebatte im Unterhaus ✓ Unterzeichnung in Lausanne.

Englands Luftsorgen.

Aus dem Unterhaus.

London, 24. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses begründete Ramsay Macdonald die Interpellation der Arbeiterpartei, in der auf die enormen und wachsenden Kosten für See-Luftstreitkräfte und für andere militärische Rüstungen hingewiesen und die Regierung aufgefordert wird, sofort Schritte zur Einberufung einer internationalen Konferenz zu unternehmen, die ein Programm der internationalen Sicherheit auf der Basis der politischen Anschauung ausarbeiten soll, daß nur durch die Abrüstung allein Sicherheit und Freiheit der großen und kleinen Nationen garantiert werden kann. Der Unionist O'Neill unterstützte diesen Antrag, indem er forderte, daß England durch den Völkerbund und auf jedem anderen Wege versuche, Rüstungseinschränkungen für alle Staaten vorschreiben zu lassen. Der Unionist General Cockwell äußerte sich ebenfalls für den Antrag. Asquith, der dann das Wort ergriff, meinte, das Unterhaus müsse gerade in diesem Augenblick vor den Augen der Welt in einer einmütigen Front gegen das Anwachsen der Rüstungen stehen. Die

beste Verteidigung sei in allen Fällen der Gegenangriff,

und wenn man sich in der Materie umschaue, werde man erkennen, daß dies gerade mit Bezug auf die Luftstreitkräfte der Fall sei. Das eigentliche Ziel müsse sein, die Zurückhaltung der öffentlichen Meinung zu verdichten. Der frühere Lord der Admiralität Fisher wies darauf hin, daß bereits zwei Konferenzen sich mit der Frage der Rüstungseinschränkung beschäftigten, nämlich die von Washington und die des Völkerbundes. Diese werde im kommenden September die Frage der gegenseitigen Abrüstungsgarantien erörtern. Sir Samuel Hoare, der Minister für Luftstreitkräfte, erklärte, das allgemeine Gefühl wende sich gegen die Schrecken eines Krieges, und es herrsche der allgemeine Wunsch, in Zukunft jedes Wettrüsten zu vermeiden. Die erste Pflicht jeder Regierung jedoch sei es, dafür zu sorgen, daß ihre Verteidigungsmittel ausreichend und in Ordnung seien. Die Unterkommission der Verteidigungskommission habe erkannt, daß eine

Verstärkung der Luftstreitkräfte im Interesse der nationalen Sicherheit dringend notwendig

sei. England sei in gefährlichster Art für jeden Angriff offen und sei geradezu wehrlos, wenn es nicht eine adäquate Luftstreitstarke besitze. England habe aufgehört, eine Insel zu sein, und große Umwälzungen in der Luftbewaffnung stünden in der ganzen Welt bevor. Schon während des Weltkrieges seien sporadische Luftangriffe auf England schrecklich gewesen, aber in einem künftigen Kriege müßten sie noch hundertmal schrecklicher werden. Die Gefahr sei so schrecklich, daß, obwohl alles getan werde, einen neuen Krieg zu vermeiden, und obwohl England in den freundschaftlichsten Beziehungen zu seinen Nachbarn lebe, jede Regierung dem Fortbestande der jetzigen Zustände in England ein Ende machen müsse. Die englische Regierung sei daher sehr gegen ihren Willen gezwungen, eine ausreichende Luftwehrmacht zu schaffen, damit England in der Lage sei, sich gegen die Angriffe der stärksten Luftflotten seiner Umgebung zu schützen. Die englische Luftflotte stelle

das Minimum für den Schutz des Landes

dar und habe keinen anderen Zweck. Sie reiche nicht aus für Angriffs- und feindliche Operationen von der heimatlichen Basis aus. Eine nationale Sicherheit mit gleichzeitiger Abrüstung könne nur erreicht werden, wenn diese Abrüstung allgemein sei, und wenn ihr eine moralische Abrüstung vorhergegangen sei, so daß die Gefühle des Mißtrauens und der Unsicherheit beseitigt werden, die heute die Grundlagen des europäischen Friedens so bedrohlich unterminierten. Unter diesen Verhältnissen sei es unklug, eine internationale Konferenz einzuberufen. Die Regierung werde trotzdem ihr Möglichstes tun, um jede Methode, die zur Abrüstung führen könne, gewissenhaft zu prüfen. Nur jetzt sei nicht der richtige Augenblick, die Einberufung einer solchen Konferenz zu fordern. Würden wir das im unrechten Augenblick tun, würden die Probleme nur noch schwieriger, als wenn wir es im richtigen Moment täten. Der Minister forderte dann vom Hause das Vertrauen, daß die Regierung den geeigneten Moment zur Einberufung einer solchen Konferenz abwarten und ausnutzen werde.

*

Wenn man diese Ausführungen des englischen Ministers liest, kann man den Abstand ermessen, der vorhanden ist zwischen den Propagandareden der Ententeführer während des Krieges zur Zermürbung des deutschen Widerstandes und dem, was immer das Rüstzeug aller staatsmännischen und militärischen Weisheit sein wird und sein muß. Durch solche Reden, wie die Sir Hoars, sollte auch der letzte deutsche Pazifist von der Utopie seiner Weltanschauung und von der vaterlandsschädigenden Eigenschaft seiner Stellungnahme zu Krieg und Militarismus überzeugt werden! Daß im übrigen die englischen Rüstungen gegen Frankreich gerichtet sind, geht aus der englischen Erklärung mehr als deutlich hervor.

Unterzeichnung des Lausanner Friedens.

London, 24. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Unterzeichnung des Friedens zwischen den verbündeten Mächten und der Türkei findet heute in Lausanne statt. Sir Rumbold wird für England den Vertrag unterzeichnen.

*

Paris, 23. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Anläßlich des Abschlusses der Lausanner Verhandlungen legt der „Intransigeant" das Geständnis ab, die Diplomatie des nahen Ostens habe sich ihren westlichen Kollegen überlegen gezeigt. Dank ihrer sinnigen Geduld sei es Ismed Paicha und seinem Mitarbeiter gelungen, einen großen Sieg zu erringen. Die französische Verstimmung macht sich in besonders lebhaften Angriffen laut, die der „Matin" gegen Venizelos richtet. Dieser doppelzüngige Diplomat sei an allem schuld, und es sei nunmehr erwiesen, schreibt das Blatt, daß Venizelos die Verantwortung für den Einritt der Türkei in den Weltkrieg zukomme, da er den beiden Kreuzern „Göben" und „Breslau" durch Versorgen mit Brennstoffen das Entkommen ermöglichte.

Belgien sehr zuversichtlich.

Paris, 24. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Dem „Temps" zufolge zeigt man in halbamtlichen belgischen Kreisen große Zuversicht. Allerdings behauptet man gleichzeitig daß das Prinzip der belgisch-französischen Aktion im Ruhrgebiet nicht angetastet werden dürfe. In zwei Punkten lasse die Haltung der belgischen Regierung keine Zweifel mehr aufkommen: 1. wünscht das Kabinett Theunis, daß der passive Widerstand im Ruhrgebiet vor Eintritt in irgendwelche Verhandlungen auf jeden Fall eingestellt werde. Gewiß setze man sich in Brüsseler Kreisen das Ziel, jobald wie möglich zu der ursprünglichen Form, d. h. zu der „unsichtbaren" Ruhrbesetzung, zurückzurichten, man fügt indessen hinzu, es könne keine Rede davon sein, daß man sich in dieser Frage die Hände binde und eine vorherige Verpflichtung eingehe, da Deutschland die Bestimmungen des Versailler Vertrages durch seinen unberechtigten Widerstand verletzt habe. 2. Bekunde man eine unüberwindbare Abneigung, einen internationalen Sachverständigenausschuß mit der Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit zu betrauen. In maßgebenden Kreisen vertritt man nach wie vor den Standpunkt, daß es bei dem gegenwärtigen Zustand der Dinge geradezu unmöglich sei, sich ein vernünftiges Urteil über die Leistungsfähigkeit des Reiches zu bilden.

*

Paris, 24. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Pariser Blättern zufolge hat sich Herr Poincaré eingehend mit dem Studium der englischen Dokumente beschäftigt. Ein französischer Ministerrat wird sich bereits heute, und nicht erst, wie verschiedene Blätter behaupteten, am Ende der Woche am Quai d'Orsay versammeln, um über die englische Note zu verhandeln. Hierauf wird das Pariser Kabinett sich auf diplomatischem Wege mit der Brüsseler Regierung in Verbindung setzen. Auch die Besprechungen zwischen diesen beiden Kabinetten dürften sich nicht allzusehr in die Länge ziehen, da ein grundsätzliches Einvernehmen zwischen den beiden Regierungen bereits besteht. Es ist aus diesem Grunde daher anzunehmen, daß die beiden Regierungen dem Wunsche der englischen Regierung Rechnung tragen werden, wonach noch vor dem 3. Aug., d. h. vor Beginn der englischen Parlamentsferien, die französisch-belgische Stellungnahme in London abgegeben werde.

Exzesse in Frankfurt a. M.

Frankfurt (Main), 24. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Eine von der Vereinigten sozialdemokratischen Partei und von den Kommunisten gestern veranstaltete Demonstration ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Nachdem verschiedene Redner in üblicher Weise die Massen genügend „vorbereitet" hatten, zogen diese in geschlossenem Zuge durch die Stadt nach dem „Palmengarten" in der Bockenheimer Landstraße. Hier erzwangen sich Eingang. Einzelne Besucher wurden tätlich angegriffen. Weit tragischer verlief ein anderer Zwischenfall. Ein Zug Versammlungsteilnehmer kam durch die Schwindstraße. Plötzlich fiel ein Schuß. Von wem er abgegeben worden ist, ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Gegen Staatsanwalt Haas, der vor seinem Hause in der Schwindstraße stand, richtete die Menge den Verdacht, den Schuß abgegeben zu haben. Die erregten Leute stürzten sich auf ihn. Durch mehrere Messerstiche in den Unterleib, Kopf und Brust schwer verletzt, wurde er in die nahegelegene Beethovenapotheke gebracht, wo er kurz nach seiner Einlieferung starb. Die Polizei mußte mehrfach einschreiten und die Schwindstraße absperren. Von 4 Uhr ab hatten sämtliche Geschäfte der Innenstadt geschlossen.

Zum Steuerabzug vom Arbeitslohn.

Hinsichtlich der Abführung der im Wege des Steuerabzugs vom Arbeitslohn einbehaltenen Beträge treten vom 1. August ab folgende Aenderungen ein: 1. Beim Ueberweisungsverfahren. Während bisher mit besonderer Genehmigung des Finanzamtes die im Laufe eines Monats einbehaltenen Steuerabzugsbeträge bis zum 10. des folgenden Monats abgeführt werden durften, sind künftig die in der Zeit vom 1. bis zum 15. eines Monats einbehaltenen Beträge bereits bis zum 25. dieses Monats, die in der Zeit vom 16. bis zum Schlusse des Monats einbehaltenen Beträge bis zum 10. des folgenden Monats abzuführen. Gleichzeitig mit jeder Abführung ist eine Bescheinigung an die Finanzkasse einzureichen, in der der Arbeitgeber die Uebereinstimmung der in der abgelaufenen Hälfte des Kalendermonats einbehaltenen Beträge mit den abgeführten Beträgen versichert. 2. Beim Markenverfahren. Auf Grund besonderer Genehmigung des Finanzamtes brauchten bisher die Steuermarken für die im Laufe eines Monats einbehaltenen Beträge erst bis zum 10. des folgenden Monats in die Einlagebogen der Steuerbücher eingeklebt und entwertet zu werden. Künftig sind dagegen die Marken für Lohnzahlungen, die in der Zeit vom 16. bis zum Schluß des Monats erfolgen, bis zum 10. des folgenden Monats einzukleben und zu entwerten. Bei Versäumung der Termine werden die Zuschläge des Art. 3 § 1 des Geldentwertungsgesetzes erhoben. Die Finanzämter werden die Durchführung der neuen Bestimmungen, die auf alle nach dem 31. Juli 1923 erfolgenden Lohnzahlungen Anwendung finden, genau überwachen.

Der verbotene passive Widerstand.

Ein Schritt zur Lächerlichkeit.

Am Vorabend der deutschen Umwälzung vom November 1918 gab der letzte Oberkommandierende in den Marken, der Generaloberst von Linsingen, einen Befehl aus, der kurzerhand die Revolution verbot. Das Verbot hat lediglich die Wirkung gehabt, die Geschichte der deutschen Revolution um eine Anekdote zu bereichern. Unwillkürlich wird man an jenen Vorgang erinnert, wenn man jetzt das famose Verbot des passiven Widerstandes durch die Rheinlandkommission liest. Wen die Götter verderben wollen, den scheinen sie neuerdings durch den Verlust des Gefühls für das Lächerliche zu strafen. Der passive Widerstand entspringt neben dem Bewußtsein der Wehrlosigkeit gegenüber der brutalen Gewalt dem Gefühl der Verachtung für denjenigen, der die Mittel der Gewalt, über die er verfügt, unter niedrigem Mißbrauch der Macht anwendet. Gedanken sind nicht nur zollfrei, sondern sie können auch nicht bestraft werden. Man kann jemanden für eine Tat bestrafen, aber nicht für das Nichtstun oder aber die Ausführung unter peinlicher Beachtung aller Bestimmungen mit dem Gefühl der Verachtung. Die Rheinlandkommission hat sich ja längst zum willenlosen Werkzeug Poincares degradiert. Daß sie aber selbst blamable Befehle des französischen Ministerpräsidenten, die in der Folgezeit völlig unausführbar sein werden, einfach weitergibt, das zeigt, was für kurzsichtige Mamelucken in ihr versammelt sind.

Man muß die Frage aufwerfen, wieso Herr Poincare zu solchen Anordnungen kommt. Die Frage beantwortet sich von selber, wenn man die neueste Kriegervereinsrede liest, die der französische Ministerpräsident am Sonntag gehalten hat. Die ganze Verordnung ist der Ausfluß der verhaltenen Wut darüber, daß die Welt allmählich einzusehen beginnt, daß Frankreich hinter dem Mantel des europäischen jammernden Bettlers den habgierigen und egoistischen Rassler verbirgt. Lange hat es gedauert, bis diese Erkenntnis wenigstens einigen der nachdenkenden Zeitgenossen gekommen ist. Frankreich hat mit dem Gejammer über die Schäden, die ihm durch den Krieg erwachsen sind, es verstanden, die ganze Welt zu rühren. In Wahrheit hat es durch den Krieg zwar schwere Verheerungen in einem Teile seines Landes erlitten, aber dafür bekam es nahezu unversehrt Elsaß-Lothringen, und an unserem Kolonialbesitz bereicherte es sich durch Togo und Kamerun, zwei überaus wertvolle Kolonien. Gewiß sind im Norddepartement die Kohlengruben während des Krieges zerstört worden, aber der Friedensvertrag hat ihm das Eigentum an den Saargruben zugesprochen, und da die Mehrzahl der französischen Bergwerke längst wieder in Betrieb ist, besitzt Frankreich heute schon außer der Reparationskohle ein Plus an Kohlengruben gegenüber der Vorkriegszeit. Unermeßliche Werte sind an Frankreich in Lothringen gefallen. Alles, was Deutschland an Erzgruben hatte, lag so ziemlich in Lothringen. Hochöfen und Hüttenwerke von riesigstem Umfang haben durch den Friedensvertrag den Besitz gewechselt. Deutschland hat an Fläche ein Vielfaches dessen verloren, was in Frankreich durch den Krieg zerstört worden ist. Auch in den abgetretenen östlichen Gebieten hat sich der französische Kapitalismus sofort festgesetzt und übt dort die Tätigkeit des Vampirs aus. Das ist ja das Kennzeichnende am französischen Kapitalismus. Er ist nicht im eigentlichen Sinne schöpferisch. Kein konstruktiver Kopf ist in Frankreich an der Arbeit. Die französischen Börsiers wie auch der Staat betätigen sich nur als Raffer. Unter den schamlosesten Bedrückungsmaßregeln hat man die saarländische Industrie genötigt, 60 Prozent ihrer Anteile den Franzosen auszuliefern. Dasselbe sollte ja mit der Ruhrindustrie geschehen. Frankreich wollte lediglich haben, haben, haben. Einstecken, raffen, räubern — das ist die ganze französische Politik. Und auch die Wirtschaftspolitik dieses Landes.

Die deutsche Industrie mußte sich völlig von der Kriegswirtschaft auf den Friedensbetrieb umstellen, sie verlor ihre Erzbasis, und die Kohlentribute drohten, ihr das Lebenslicht auszublasen. Mit ungeheuerer Kraftanstrengung und unerhörten Opfern, unter denen die Leistungen der bei weitem nicht friedenmäßig gelohnten Arbeiterschaft nicht zuletzt stehen, sind alle Erschwerungen und Hemmnisse überwunden worden. Gewiß sind die Zweckorganisationen, die in horizontaler und vertikaler Form die deutsche Industrie sich geschaffen hat, vom innerdeutschen Standpunkt aus manchmal als bedenklich bezeichnet worden. Was in aller Welt aber geht das den Poincare an! Seine Wut gegen die deutsche Industrie ist nichts anderes als der ohnmächtige Zorn gegen eine Kraft, die bisher den blöden Mitteln militaristischer Nurgewalt siegreich getrotzt hat. Im Grunde ist die deutsche Industrie, widerspruchsvoll es an sich klingt, dem passiven Widerstand vergleichbar. Der Unterschied ist nur der, daß in der Industrie durch Arbeit Erfolge errungen werden, der passive Widerstand behauptet sich durch das Gegenteil von Arbeit. Beide Bewegungen aber sind von einer sittlichen Idee ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230724018/fragment/page=0001

wagen. Und das ist letzthin das Entscheidende. Poincare kämpft gegen Ideen mit den schäbigen Mitteln der Gewalt. Das ist ein Kampf, dessen Ausgang in der Weltgeschichte noch niemals zweifelhaft gewesen ist. Die Idee hat noch immer über die Roheit und Bedrückung triumphiert.

Aber neben der Fortführung des passiven Widerstandes muß von nun ab noch ein anderes einhergehen. Das ist die unermüdliche Aufklärungstätigkeit in der ganzen Welt über Frankreichs Riesengewinne aus dem Kriege und über seine Unersättlichkeit. Es ist überaus bezeichnend, daß Lloyd George es gewesen ist, der Herrn Poincare in einem Artikel gesagt hat, daß Frankreich in Wahrheit seine Industrie, größer als vor dem Kriege, längst wieder aufgebaut hat. Mit unerhörter Beute ist Frankreich aus dem Kriege hervorgegangen. Die Ablieferungen aus dem Waffenstillstandsvertrage und der deutsche Rückzug haben ihm Milliardenwerte in die Hände gespielt. Die Hyänen des wirtschaftlichen Frankreichs waren freilich damit noch lange nicht zufrieden. Sie bereicherten sich schamlos an den Wiederaufbauaufträgen, so daß heute noch eine größere Anzahl von Ruinen vorhanden ist, während selbst Franzosen es offen aussprechen, daß man mit den vergeudeten Mitteln die zerstörten Gebiete zweimal hätte wieder aufbauen können. Die nervöse Gehässigkeit, mit der Frankreich seine Ansprüche verficht, hat seine Bundesgenossen bisher abgehalten, ihm die Wahrheit zu sagen. Es scheint, daß sie nicht länger schweigen wollen. Höchste Zeit wäre es!

* * *

Passiver Widerstand verboten.

Essen, 24. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Interalliierte Rheinlandkommission verordnet angesichts der Notwendigkeit, die Unterdrückung gewisser Umtriebe zu sichern, die die Wirkung **der Verordnungen zu verhindern oder den normalen Betrieb der von der Rheinlandkommission geschaffenen Organe und Dienststellen zu hemmen bezwecken: Artikel 1. Jeder, der den rechtsverbindlichen Charakter einer Verordnung der Rheinlandkommission, einer auf Grund einer Verordnung von den Militärbehörden oder den bevollmächtigten Vertretern der durch die Rheinlandkommission geschaffenen Organe erlassene Bestimmung oder Anordnung in Abrede stellt, sei es auf öffentlichem Wege durch die Presse, Schriften usw., sei es durch mündliche oder schriftliche Ausführungen, die dazu bestimmt sind, öffentlich oder geheim der Bevölkerung, den Beamten und Angestellten öffentlicher Dienststellen oder allen Gruppen und Vereinigungen übermittelt zu werden verfällt den für Uebertretung der Verordnungen der Rheinlandkommission vorgesehenen Strafen. Diese Strafen können aufs Doppelte erhöht werden, wenn die Schuldigen a) den Widerstand gegen diese Verordnungen, Bestimmungen und Anordnungen organisiert haben, besonders, indem sie den unter ihrem Befehl stehenden oder ihnen zugehörenden Personen einschärfen, sich nicht danach zu richten, oder anderen Personen die Mittel liefern, sie zu umgehen; b) durch Propagandatätigkeit den Widerstand gegen die obengenannten Verordnungen, Bestimmungen und Anordnungen herausfordern oder diesen Widerstand den Personen oder den Mitgliedern von Gruppen und Vereinen, denen sie Auskunft zu geben oder vorzustehen haben, anraten; c) absichtlich den normalen und geregelten Betrieb der von der Rheinlandkommission geschaffenen Organe und Dienststellen hindern, Mittel, ihnen zu schaden, organisieren oder ins Werk setzen, unbeschadet der etwaigen schweren Strafen, die durch die Verordnungen der Rheinlandkommission gegen die Urheber in derselben Absicht begangener Attentate (Anschläge) erlassen sind. Artikel 2. Es ist verboten, unter irgendeiner Bezeichnung bei der Verteilung von Mitteln oder Gaben in natura mitzuwirken, die dazu bestimmt sind, die Feindseligkeit gegen die alliierten Behörden oder die Nichtbefolgung oder den aktiven und passiven Widerstand gegen die in obigem Artikel 1 erwähnten Verordnungen Bestimmungen und Anordnungen aufrechtzuerhalten, besonders durch Hilfsmittel, Entschädigungen oder Belohnungen.**

Zeugenvernehmung im Ehrhardtprozeß.

Leipzig, 23. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Bei der Zeugenvernehmung schilderte Untersuchungsrichter Dr. Metz die Vernehmung der Angeklagten. Da von mehreren Zeugen vorher bekundet worden war, daß Ehrhardt streng darauf halte, daß niemand seinen Aufenthalt kenne, erschienen die Aussagen der Prinzessin zunächst als glaubhaft. Da aber die Anzeichen für eine dauernde Verbindung der Prinzessin zu Ehrhardt zu stark waren, bestand ich darauf, daß sie ihre Aussagen beschwöre. Sie weigerte sich zunächst, da sie glaubte, als Prinzessin der Eidesleistung enthoben zu sein. Außerdem wolle sie wegen einer solchen Bagatelle keinen Eid ablegen, auch aus religiösen Gründen nicht. Inzwischen hatte ich von der Polizeidirektion erfahren, daß im Hause der Prinzessin ein Herr von Eschwege wohne. Da dieser vielleicht über den Verkehr der Prinzessin Aussagen machen konnte, lud ich ihn vor. Er kam in Begleitung der Prinzessin. Diese erklärte, ihre Aussage beeiden zu wollen, aber nicht religiös. Ich war sprachlos, da die Prinzessin am Tage zuvor gerade religiöse Bedenken geäußert hatte. Vors.: „Das ist ja unerhört! Von wem war sie denn unterrichtet, daß es zwei verschiedene Formen des Eides gibt, von Ehrhardt und Liedig?" — Der Zeuge fährt fort: „Mir fiel das auf. Ich wußte, daß der Prinzessin ein derartiger Rat nicht von einem katholischen Geistlichen gegeben worden war, und machte die Prinzessin darauf aufmerksam, daß ein falscher weltlicher Eid nicht weniger sündhaft sei als ein falscher religiöser Eid. Darauf wendet sich der Zeuge zu der

Vernehmung des angeblichen Herrn v. Eschwege.

Die Ausweispapiere waren sehr mangelhaft. Deshalb gab ich ihm den Kriminalkommissar Heldwein mit, um die anderen Ausweispapiere herbeizuschaffen. Als Eschwege gegangen war, wurde mir die Mitteilung gemacht, eine Zeugin habe erklärt, der Herr, der eben fortgegangen sei, sei der Konsul Eichmann. Ich wußte aber, daß Konsul Eichmann mit Ehrhardt identisch sei, und traf infolgedessen meine Maßnahmen. Der Zeuge schildert nun in dramatischer Weise die Entlarvung Ehrhardts. Er habe Ehrhardt darauf hingewiesen, daß er die heilige Pflicht habe, die Prinzessin, die er ins Unglück gebracht habe, vor den Folgen eines Meineides zu bewahren. Darauf habe Ehrhardt der Prinzessin Botschaft zukommen lassen, sie möge sofort kommen. Die Prinzessin scheute sich aber, ihren Eid zu widerrufen. Nur durch die Berufung auf ihr Standesbewußtsein gelang es, sie zum Widerruf zu bewegen." — Vors.: „Das geschah also nicht gerade sehr freiwillig." — Zeuge: „Das verlangt das Gesetz auch nicht. Ich hielt es für meine Pflicht, so vorzugehen. Die Prinzessin benahm sich, offen gesagt, wie ein kindischer Trotzkopf. Sie hat sich überhaupt maßlos ungeschickt benommen. Man denke nur an die Unvorsichtigkeit, Ehrhardt in ihren Haushalt aufzunehmen. Ich halte die Prinzessin, die ohne Vater und Mutter aufgewachsen ist, für ein bedauernswertes Opfer ihrer Vereinsamung, die unbewußt unter dem Einfluß Ehrhardts, den sie als Helden verehrt, geraten ist. Ehrhardt hätte bei diesem Autoritätsverhältnis die Pflicht gehabt, die Prinzessin von dem Falscheid zurückzuhalten, zu dem sie nach ihrer ganzen Einstellung naturnotwendig kommen mußte. Diesen Vorwurf habe ich Ehrhardt auch selbst gemacht. Der Zeuge erklärt weiter, er habe durchaus mit der Möglichkeit eines Falscheides statt eines Meineides gerechnet. — Gegen 1 Uhr tritt eine dreiviertelstündige Pause ein. — Als nächster Zeuge wird

Oberpräsident Noske

vernommen, um über den Kapp-Putsch auszusagen, insbesondere über die Persönlichkeit Ehrhardts. Noske erzählt u. a.: In meinem Zimmer tauchten damals täglich Leute auf, die mir vorschlugen, die Regierung und die Nationalversammlung zum Teufel zu jagen und mich zum Diktator ausrufen zu lassen. Von links bis rechts kam man zu mir mit diesen Plänen. Auch Ehrhardt war ein Anhänger dieser Idee. Ich war nie darüber im Zweifel, daß es einmal einen Rechtsputsch geben könne. Beim Kapp-Putsch konnte aber von einem wohldurchdachten Plan nicht die Rede sein. — Vors.: Konnte Ehrhardt der Ueberzeugung sein, daß er militärisch korrekt handle, wenn er dem Befehle des Generals Lüttwitz gehorchte? — Noske: Davon konnte keine Rede sein. Nachdem Lüttwitz die Auflösung der Marinebrigaden nicht vornehmen wollte, habe ich Lüttwitz abberufen. Ehrhardt hat von dieser Abberufung auch gewußt. Ich habe dem Wort, daß er nichts gegen die Reichsregierung tun werde, getraut. Bis dahin kannte ich Ehrhardt als einen pflichtgetreuen, ehrlichen Offizier. Von einer Meuterei der Ehrhardtschen Truppen kann keine Rede sein, es handelte sich um eine rein politische Aktion. — Der Zeuge Hauptmann Hansen war erster Generalstabsoffizier der Marinebrigade. Er hat Ehrhardt vor dem Putsch gewarnt. Er schildert Ehrhardt als Mann von starker Persönlichkeit, deshalb sei auch die Truppe nach dem Mißerfolg nicht von ihm abgefallen. — Der Zeuge Hauptmann Foltmann war Generalstabsoffizier zur besonderen Verwendung des Generals von Lüttwitz. Er macht im übrigen Ausführungen über die Vorgänge in Döberitz und Berlin während der Putschtage und über die Befehlsverhältnisse zwischen General von Lüttwitz und General von Oldershausen. — Aehnliche Ausführungen macht der Zeuge Generalleutnant a. D. v. Oldershausen. — Weiter wurden die Zeugen Oberstleutnant a. D. v. Bock und Generalleutnant v. Huelsen vernommen, die keine neuen Gesichtspunkte bringen. — Kriminalkommissar Heldwein aus München hat im Auftrag von Dr. Metz Erhebungen über die Prinzessin zu Hohenlohe-Oehringen gemacht und hat auch „v. Eschwege" zum ersten Male vorgeladen. Er hat ihn nicht als Ehrhardt erkannt und hat ihm gesagt, daß er der Prinzessin einen guten Dienst leisten könne, wenn er über ihren Verkehr Auskunft geben könne. Ueber den Eid habe die Prinzessin erklärt, sie könne sich aus religiösen Gefühlen schwer an den Eid heranwagen. Auf die Vernehmung weiterer Zeugen wird sowohl von seiten des Oberreichsanwalts wie der Verteidigung verzichtet und die weitere Verhandlung auf Dienstag, vormittags 9 Uhr, vertagt.

* * *

Der Strafantrag.

Leipzig, 24. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) In dem Meineidsprozeß gegen die Prinzessin Hohenlohe-Oehringen wurde heute vormittag die Beweisaufnahme geschlossen. Darauf erhielt der Reichsanwalt Dr. Ebermaier das Wort. Er beantragte wegen Meineides gegen die Angeklagte eine Zuchthausstrafe von acht Monaten, die in eine Gefängnisstrafe von einem Jahre umzuwandeln wäre.

Der Vorstand der Deutschen Demokratischen Partei tritt am Sonnabend, dem 28. Juli, in Berlin zu einer Sitzung zusammen. Die Entwicklung der letzten Tage, insbesondere die Zuspitzung der innerpolitischen und wirtschaftspolitischen Verhältnisse haben die Einberufung des Vorstandes notwendig gemacht, der sich infolgedessen hauptsächlich mit der Innenpolitik und mit Fragen der Finanz- und Wirtschaftspolitik zu beschäftigen haben wird.

Neue Lohnverhandlungen im Bergbau. Infolge der steigenden Preise haben die Bergarbeiterverbände den Arbeitgebern sofortige Lohnforderungen unterbreitet. Verhandlungen darüber werden im Laufe dieser Woche noch stattfinden. Heute beginnen die Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern des Bergbaues über die Sicherung der Kaufkraft der Löhne.

Turnen, Sport und Spiel

Kanu-Regatta des Ober-Elbekreises im Deutschen Kanu-Verband.

Der Ober-Elbekreis des Deutschen Kanu-Verbandes hat seine diesjährige Kreisregatta nach Halle gelegt und den Halleschen Kanu-Club von 1920 (H. K. C. 20), dessen Bootshaus an der Peißnitzbrücke steht, mit der Durchführung der Regatta beauftragt. Die Regatta soll nächsten Sonntag, 29. Juli, auf der alten Rennstrecke bei Bad Neuragoczy ausgefahren werden. Die Nennungen sind außerordentlich zahlreich eingelaufen, so daß am Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, Vorrennen stattfinden müssen. Insgesamt haben 15 Städte gemeldet mit rund 80 Booten und weit über 100 Rennpaddlern. Das Hauptrennen sieht 15 Rennen vor mit allerlei Booten und verschiedenster Besetzung. Es steht ein sportliches Ereignis bevor, das auch sportlichen Laien Anregendes und Unterhaltendes bieten wird, für Sportler jeder Art aber allerhöchstes Interesse hat. Die besten deutschen Kanukämpfer stehen sich gegenüber. Wir werden über Besetzung und dergleichen in den nächsten Tagen weiteres berichten.

Hallische Paddler in Berlin siegreich.

Am Sonntag fand in Berlin-Grünau die große Regatta des Märkischen Kreises statt. Die Regatta war sehr gut beschickt und wurde hervorragender Sport geboten. In dem Rennen um den Preis des Oberbürgermeisters Dr. Boeß, Berlin, siegte H. R. V. Böllberg mit seiner Mannschaft Turich—Weingärtner vor Behnken—Michael-Homburg und Bugow—Hese-Berlin. Ein weiterer Erfolg war derselben Mannschaft im Rennen „Rennboot-Doppelkajak" beschieden. Das neue Rennboot „Modell Böllberg 23" fand große Würdigung von Rudergrößen wie Bormann. Das Rennkajak ist erst dazu berufen den Kanusport auf größere Höhe zu bringen. Die erzielten Zeiten waren glänzend. Die schärfsten Kämpfe gab es im Doppelkajak für Herren über 30 Jahre. Hier konnte H. R. V. Böllberg mit Braun—Weingärtner vor Weißmann—Holzhausen-Berlin und Heimerdinger—Meinel-Merseburg für sich entscheiden.

*

Deutsche Faltbootmeisterschaften. Auf der Isar bei München kamen am Sonntag die deutschen Faltbootmeisterschaften zur Entscheidung, die teilweise recht gut besetzt waren und folgende Ergebnisse zeitigten: Herreneinsitzer: 8 Teilnehmer (Gummihaut) 1. Wechsler (MTV. München) 3:15:44; Herreneinsitzer: 5 Teilnehmer (Leinenhaut): 1. Heinzinger (Cl. Münchener Kajakfahrer) 3:29:45; Herrenzweisitzer (Leinenhaut): 7 Teilnehmer: 1. Lang—Bauer (MTV. München) 3:18:33; Damenzweisitzer: Fr. Rayer—Frl. Fasold (Cl. Münchener Kajakfahrer) 3:27:11 im Alleingang. Herren- und Damenzweisitzer (Gummihaut): 7 Teilnehmer: 1. Herr und Frau Kindermann (MTV. München) 3:17:29; Herren- und Damenzweisitzer (Leinenhaut): 3 Teilnehmer: 1. Frl. Wirth—Herr Tachner (Cl. Münchener Kajakfahrer) 3:33:23.

Aus der Heimat

Landarbeiterstreik im Leipziger Bezirk.

Leipzig, 23. Juli. In der Amtshauptmannschaft Leipzig sind auf mehr als 30 großen Gütern die Landarbeiter infolge von Lohnstreitigkeiten in den Streik getreten. Der Streik hat bereits auf einige Güter der Amtshauptmannschaft Döbeln und Oschatz übergegriffen. Die Notstandsarbeiten werden zwar im allgemeinen verrichtet, aber an vielen Stellen nur sehr notdürftig.

Schweres Unglück durch ein Auto.

Halberstadt, 23. Juli. Hier fuhr ein Kraftwagen, dessen Führung der Chauffeur seiner Braut überlassen hatte, in eine Gruppe Frauen hinein, die gerade dicht geschart um einen Milchwagen stand. Dabei wurde eine Frau auf der Stelle getötet, zwei andere Frauen und ein Schulknabe schwer verletzt. Der Chauffeur und seine Braut wurden in Haft genommen.

Querfurt. (Propagandareise ins Ausland.) Pfarrer Reinold wird Anfang August unsere Stadt verlassen, um eine große Propagandareise nach Süd- und Mittelamerika, Japan, China und den Philippinen anzutreten, wo er dort im Sinne des Deutschtums tätig sein will.

Torgau. (Ueberfall.) Auf dem Wege von Torgau nach Döbern wurde die in den 50er Jahren stehende Landwirtsfrau Lehmann von einem gleichaltrigen Manne, der sich ihr zugesellte, in unsittlicher Absicht überfallen und als sie sich wehrte, schwer durch Messerstiche verletzt. Nur das Hinzukommen anderer Frauen bewahrte sie vor dem Schicksal, daß der Strolch ihr vollständig den Hals durchschnitt. In der Nähe von Revitz konnte der Verbrecher festgenommen werden. Man fand bei ihm 200 000 M., die die Frau ihm gegeben hatte, damit er ihr das Leben lasse.

Eilenburg. (Der Blitz) schlug hier in die Scheune des Gutsbesitzers Stadtrat Zeisig und zündete. Es verbrannten große Mengen Heu, zwanzig Zentner Stroh und hundert Schock Strohseile, ferner eine Dreschmaschine und eine Häckselmaschine. Von dem Gebäude stehen nur noch die Mauern.

Schleiz. (Schweinefleischwährung.) Der Pachtschilling für die Jagd in Seibis wurde in Schweinefleischwährung geboten. Das Höchstgebot betrug 450 Pfund Fleisch. Den Zuschlag erhielt der Sägewerksbesitzer Fritz Hoffmann aus Schlegel für den Pachtpreis von 435 Pfund Fleisch nach Ladenpreis.

„Haus Juchhe".

Roman von Adelheid Weber.

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin 1922.

(26. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Wenn Detlev und Karl in der Eile die Korridortür etwas energisch aufschlossen oder dabei miteinander sprachen, ging ein Seufzer durch das Haus, und Sopherls liebes Gesicht erschien in irgendeiner Türspalte mit dem Finger auf dem Munde. Manchmal, wenn sie nach solchem Attentat auf die Ruhe der Prophetin in ihrer Stube waren, sahen Detlev und Karl einander an und lachten ein Duett. Aber mitten im Lachen verstummten sie und lauschten schuldbewußt, ob die geräuschvolle Lustigkeit etwa durch die geschlossene Tür gedrungen sei und eine üble Störung verursacht hätte.

Wenn Detlev abends seine Sprechstunde bei Sopherl nahm, fand er sie bis zum Kinn in Stoffen vergraben und ihr Zimmer in eine Schneiderwerkstatt verwandelt. Sie ging augenscheinlich kaum mehr ihrem Erwerb nach, und wovon sie lebte, mochte Gott wissen. Detlev sah sie fast nie mehr in der Küche, obgleich er viel öfter als sonst sich dort zu schaffen machte in der Besorgnis, ob Sopherl denn überhaupt äße. Höchstens, daß er sie von Zeit zu Zeit an einer Brotrinde oder einem Apfel knabbern fand, die sie rasch vor ihm versteckte, weil sie seine Schelte fürchtete.

„Ich verhungere gewiß nicht", antwortete sie mit fröhlichem Lächeln, wenn er besorgt in ihr schmal werdendes Gesicht schaute, und sie weigerte sich entschieden, Schokolade oder Kuchen, die er ihr brachte, von ihm anzunehmen, bis er in ausbrechendem Aerger schalt, sie werde nun auch mit ihnen allen — auch ihm — verrückt aus lauter Angst vor der Halbverrücktheit des schwesterlichen Genies, und ehe er, Detlev, das weiter mit ansähe, ziehe er von heute auf morgen aus.

Da nahm sie die Schokolade und sagte leise: „Sie sind gut, Detlev. Aber", fuhr Sopherl fort, „Sie irren sich, wenn Sie mich für hypnotisiert durch meine arme Schwester halten. Im Gegenteil," sie sprach ganz leise, „sie tut mir nur so schmerzlich leid, daß ich alles tun muß, ihr beizustehen. Denn ich selbst —," sie zögerte, „ich fürchte eine Katastrophe."

„Ja, aber um Gottes willen" sagte Detlev eindringlich und beugte sich mit einer sanften und gütigen Bewegung zu Sopherl herüber, „und wenn Sie selbst die Augen offen behalten und die furchtbare Ueberspannung einsehen, in der Ihre Schwester wie in einer Hypnose einhergeht, warum fahren Sie denn nicht mit einem kräftigen Worte in diese Hirngespinste hinein, sondern bestärken die Unglückliche noch in ihrem Wahn, indem Sie Ihr gutes junges Leben für Majas furchtbaren, sie selbst zerstörenden, egoistischen Größenwahn opfern?"

Sopherl sah einen Augenblick lang ungewiß und wie mit sich selbst uneins vor sich hin. Dann sagte sie leise, ins Unbestimmte hinein:

„Ich fürchte mich, eine Nachtwandlerin anzurufen. Sie könnte in den Abgrund stürzen. Detlev, begreifen Sie doch: sie hat keinen anderen Lebenszweck als ihre Kunst — kann sein, daß dabei Eitelkeit und vielleicht Ueberschätzung ihrer Kraft und ihrer Begabung hineinsprechen, aber sie hat nun einmal ihr Leben auf dieses Phantom eingestellt. Und nun ist sie seit zehn Jahren außerstande, ihrem einzigen Lebensinhalt Gestalt zu geben. Währenddessen ist sie gealtert und hat mit jedem Tage jede Hoffnung sich von ihr entfernen und verschwinden sehen. Ihre Leidenschaftlichkeit hat sich auch nie in der Liebe ausgelebt. Warum, weiß ich nicht. Zog sie trotz ihrer früheren Schönheit die Männer nicht an, war sie wirklich, wie sie sagt, eine Penthesilea, die wie vor einer Schande vor der Besiegung durch den Mann zurückschreckt — ich weiß es nicht. Ich fürchte manchmal, sie hat sich auch darin getäuscht und Sprödigkeit für Abscheu genommen. Und jetzt, wo ihre Zeit vorbei ist, erkennt sie vielleicht den Irrtum."

Sopherl stockte plötzlich und eine schamvolle Röte überflog ihr Gesicht. Sie hatte, während sie sprach, Detlev nicht angeblickt, und daher war es vielleicht gekommen, daß ihr innerstes Meinen über ihre Lippen gedrungen war. Nun schämte sie sich.

Sie vollendete kurz und abschließend: „Ich wollte nur sagen, daß Maja jetzt zum erstenmal die Tür zu ihrem Glück offen sieht, und daß sie sich nun besinnungslos wie ein Verhungernder hineinstürzt."

„Und wenn statt des Glücks die Enttäuschung auf sie wartete, was dann?"

„Davor fürchte ich mich ja so sehr. Aber was kann ich tun? Jetzt davon mit ihr reden, würde doch nur das Unglück beschleunigen. Sie würde doch nur schon jetzt empfinden, was sie vielleicht später erdulden muß. Und es ist doch immerhin nicht unmöglich, daß es ihr gelingt, sich durchzusetzen. Ich aber würde ihr diese Möglichkeit gemindert haben, indem ich ihr das nachtwandlerische Vertrauen in ihre Kraft gestört hätte. Nein, wir müssen auf alle Gefahr hin sie gewähren lassen und tun, was wir können, ihr zu helfen."

„Und Sie müssen dazu wochenlang sich in diese dumme Näherei sich vergraben? Es macht mich wild, daß Sie Ihr wertvolles Leben an diese Nichtigkeiten verschwenden!"

Sopherl lächelte.

„Ja, wer soll denn nähen? Für eine bezahlte Kraft haben wir kein Geld, und Maja muß doch schöne Kostüm haben — nicht nur für dieses Gastspiel, sondern auch für das Engagement, das sich ja, wie sie meint, sofort ihm anschließen wird. Es braucht viel Zeit, mit geringen Mitteln prächtige Schaustücke herzustellen. Und Majas Geschmack ist sehr anspruchsvoll —"

„Dann mag sie sich selbst diese Kleider nähen!"

Sopherl lachte herzlich.

„Maja? Sie hat ihr Lebtag keine Nadel eingefädelt. Sie ist ganz ungeschickt und hilflos in allen Hantierungen des täglichen Lebens."

„Und hält es natürlich unter ihrer Würde, sich Geschick anzueignen. Wozu auch? Sie hat ja die Sopherl. Die hat zwar in ihrem kleinen Finger mehr Lebenswert als die ganze Maja mitsamt ihrer eingebildeten Kunst — aber sie ist vor lauter Güte dumm — die Sopherl ist dumm!"

Und Detlev erhob sich nach diesem Kraftworte eilig und ließ das verdutzte Sopherl samt seiner Lehrstunde sitzen. Er war wütend.

Als er dann zur nächsten Lehrstunde zu ihr kam, fand er sie ohne Näherei auf ihn wartend. (Die Kleider hatte sie für diese Stunde in den Schrank versteckt.) Er durchschaute sie wohl, aber ihre Fügsamkeit rührte ihn, und eine plötzliche Freudigkeit durchdrang ihn bis in die Fingerspitzen.

Sie sprachen von allen möglichen Dingen, die sie gerade interessierten, und fanden, daß es fast immer dieselben Gegenstände waren, die sie beide anzogen — vielleicht neigte auch die weibliche Anpassungsfähigkeit Sopherl manchem zu, was ihr gleichgültig oder von ihr unbeobachtet geblieben wäre, wenn nicht Detlev es in ihren Denkkreis gezogen hätte.

Von Persönlichkeiten sprachen sie nicht mehr, am allerwenigsten von dem ganz Persönlichen, das Detlev hatte, von seinem Verhältnis zu Lisalill. Sopherl mochte wohl das Unklare darin fühlen, und Detlev vermied jeden Hinweis darauf wie die Berührung einer offenen Wunde. Er konnte nicht zur Ruhe, zur Klarheit in sich kommen. Sein eigenes Verhalten in jenen kritischen Tagen brannte ihn wie eine unvergeßliche Schmach und entzweite ihn mit sich selbst. Zum ersten Male hatte er vor einem schweren Konflikt gestanden — und sein Gewissen nicht daraus gerettet.

Und noch heute wußte er nicht, war seine Handlungsweise, die teure Menschen gerettet hatte um jeden Preis seiner eigenen Ehrlichkeit, die er für unberührbar gehalten hatte, für so unerschütterlich, daß sie für ihn gar nicht in Frage gekommen war, daß er gar nicht an sie gedacht hatte — war diese Handlungsweise eine Feigheit gewesen oder ein Opfer? Sein unbewußtes Selbstvertrauen war erschüttert, und damit hatte die Welt für ihn ein ander Gesicht bekommen. Sie war nicht mehr auf Ja und Nein, auf Gut und Böse, Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge gestellt — es gab da ein Zwischenreich, gerettet um jeden Preis seiner eigenen Ehrlichkeit, die er stolperte. Die Unbedingtheit der Jugend war von ihm abgefallen, und noch hatte er nicht die Reife, sich traurig lächelnd mit der Bedingtheit des Lebens und seiner eigenen Person abzufinden.

Aber da war noch ein anderes Brennendes, das noch unerträglicher war. Er konnte die Worte des Staatsanwaltes nicht vergessen: „Ein Mädchen, das einen fremden Mann in seinem Zimmer, neben seinem Bett beherbergte —"

Er schämte sich grimmig, mit dem leisesten Gedanken an die Reinheit seiner Braut zu tasten, aber immer wieder kam ihm der schreckliche Zweifel: „War sie wirklich rein?"

Sollte, durfte er diese Frage an sie selbst stellen? Einmal getan, war sie nicht mehr zurückzunehmen, war sie der Dolchstoß ins Herz seiner, ihrer Liebe. Was sollte ein reines Mädchen auf solchen tötenden Zweifel antworten? Und wenn sie nicht rein war, was bedeutete dann noch ihre Antwort? Eine Lüge mehr, eine nicht endende Ungewißheit, ein schmachvolles Beharren in einem nun erst recht unerträglichen Zustande. (Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230724018/fragment/page=0002